

Käse, Kanzel und Computer : Eine literaturwissenschaftliche Entdeckungsfahrt ins Herz des Berners

Autor(en): **Gertsch, Christian A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

förmlich, Dich unter Krämpfen windest, wenn man Dir die Buchstabenfolge „Postscheckamt“ zumutet, schlage ich Dir vor, am Flughafen einzuchecken. Die für Dich geeignete Destination dürfte irgendwo in Britannien, den USA oder Frankreich liegen. Paß aber auf, daß Du Dich nicht versprichst und statt Frankreich Frankfurt sagst! Denn dort hättest Du, o Schmerz, die Entsetzensschreibweise „Postscheckamt“ ständig vor Augen . . .

Wolfgang Mildenberger

Käse, Kanzel und Computer

Eine literaturwissenschaftliche Entdeckungsfahrt
ins Herz des Berners

Von Dr. Christian A. Gertsch

„Das Emmental ist ein Hügelland, düster aussehend von weitem, aber lieblich und heimelig in der Nähe; es strotzt nicht in üppiger Fülle der Pflanzenwuchs, aber kräftig sind die Kräuter seiner Hügel, von ihrem Dufte zeugen die schweren Emmentaler Käse in Rußland und Amerika.“

Wie von Geisterhand öffnen sich die Türen und wir entsteigen dem modernen Triebwagen der Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn, die uns nach Lützelflüh gebracht hat, den Ort, wo der Verfasser dieser poetischen Zeilen vor anderthalb Jahrhunderten lebte. „Wissen Sie“, hebt mein Reisebegleiter an, „als ich vor fünfzehn Jahren damit begann, diesen vermeintlich so bekannten Berner Bauerdichter etwas genauer zu erforschen, wußte ich kaum mehr über ihn, als daß er Albert Bitzius hieß und der Pfarrer hier in diesem Dorf war. Inzwischen hat er mir etliche Überraschungen bereitet, und ich bin immer noch dabei, ihn der jüngeren Generation von Berner Literaturstudenten auf eine Art nahezubringen, wie ihn ihre Eltern wohl noch nicht kannten.“

Der Germanist und Gotthelf-Forscher Hanns Peter Holl ist Deutscher. Wie kommt nun ausgerechnet ein Deutscher dazu, sich mit dem bodenständigsten aller Schweizer Dichter zu befassen? „So sehr schweizerisch kam mir Gotthelf eben nie vor. Und obwohl ich mich als Schwabe mit den Schweizern recht verwandt fühle, bin ich eben doch von ihnen verschieden genug, um einen Gotthelf kennenzulernen, den man in der Schweiz bislang noch nicht gekannt hat.“ Allmählich bin ich gespannt zu hören, was es denn mit Holls Neuentdeckung auf sich hat. „Ich habe eigent-

lich gar nichts Neues entdeckt. Es war alles schon da. Bloß hat es bisher niemand so gesehen“, entgegnet er fast entschuldigend auf meine Neugier.

„Gelehrte und andere Rezensenten“

Nun ist es ja in der Tat eine der Aufgaben der Literaturwissenschaftler, aus Werken, die längst da sind, neue Erkenntnisse zu schöpfen. Aber wie stellt man das im einzelnen an? Darüber hoffe ich von Hanns Peter Holl einiges zu erfahren. Die Art, wie er zu einer Antwort auf diese Frage ausholt, erinnert mich an eine recht spitzbübische Antwort, die Gotthelf selbst einmal einem Literaturprofessor gab, welcher vorhatte, ein Buch über ihn zu schreiben: „Sie Gelehrte und andere Rezensenten amüsieren mich immer mächtig, und zwar mit Ihrem eminenten Scharfsinn: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das entdeckt in Einfalt ein gelehrt Gemüt.“ Nicht als ein „gelehrt Gemüt“, sondern mit dem „Verstand der Verständigen“ berichtet mir Hanns Peter Holl in der Folge von seinen Gotthelf-Forschungen.

„Angefangen habe ich eigentlich ganz unwissenschaftlich mit einer Wanderkarte des Emmentals. Ich wollte diesen Dichter von dem Ort her kennenlernen, wo er gelebt hatte und wo auch die meisten seiner Geschichten angesiedelt sind. Ausgerüstet mit seinem Buch *Die Wassernot im Emmental* ließ ich mich von Gotthelf selber an die Schauplätze seiner Romane führen. Nun ist es ja wirklich so, daß der Gotthelf-Leser über das Emmental am Anfang des letzten Jahrhunderts eine Menge erfährt: über Kartoffelkrankheiten, Schulmisere, Taufsitten, Aberglauben, Rückständigkeit, Tagespolitik, Wirtshauspatente, Alkoholismus, Quacksalberei: alles sehr reale Dinge also. Zugegeben, ihre Darstellung erfordert kein besonders literarisches Talent. Wen wundert's da, wenn die Anhänger des Heimatdichters Gotthelf nie viel Verständnis für seine literarische Größe bekundet haben und sein Werk gelegentlich zur Folklore degradieren.“

„Hagu-Hans-Gotlett“ und „Glungge-Bure-Zvieri“

Holl hält einen Moment lang inne, was mir Gelegenheit gibt, die Speisekarte der Wirtschaft zu studieren, wo wir uns zum Mittagessen an einen der großen Holztische gesetzt haben. Da gibt es ein Hagu-Hans-Gotlett, oder eine Anne-Bäbi-Rösti, oder ein Glungge-Bure-Zvieri, und sofort wird mir klar, daß es den folkloristischen Gotthelf im heutigen Emmental eben sehr hand-

fest gibt. „Und das ist auch ganz gut so“, meint Hanns Peter Holl, „denn diese Popularität sichert ihm seine Lebendigkeit in weiten Leserkreisen. Und daran sollte ein ernsthafter Forscher nicht vorbeisehen, auch wenn diese Einschätzung dem Dichter sicher nicht ganz gerecht wird.“ In *Ueli, der Pächter* kommt kein Hagu-Hans vor. Dort heißt er immer Hagelhans. Gotthelf ist eben kein Mundartdichter und man kann ihn nicht allein von der Landschaft des Emmentals her erklären. In einem Brief, den er am 15. Januar 1853 an einen deutschen Kollegen sandte, schreibt er folgendes: „Ich rede nicht vom großen Weltkampfe, sondern vom Kampf um mein liebes Vaterland, das ich mir nicht durch landlose Schlingel will verhunzen lassen. Freilich ist dasselbe auch ein Stück Welt, und die Erscheinungen in demselben sind nicht aparte, sondern gehören mit zum Ganzen und finden sich überall.“ Das Emmental als ein Stück Welt also. Die nächste Frage mußte demnach lauten: Wie sah das Ganze der Welt aus, in der Gotthelf lebte? Und mit der Antwort auf diese Frage beginnt meine neue Sicht von Gotthelf.

Als er im Jahr 1797 geboren wurde, gab es keine Eisenbahn, keine Telegrafie, keine allgemeine Schulpflicht, keinen Kunstdünger, keine Frauenemanzipation, keine Fabriken, keine Arbeiter und keinen Sozialismus. Als er 1854 starb, war dies alles vor seinen Augen entstanden:

Chronologie: Lützelflüh und die Welt

- 1765 James Watt baut die Niederdruckdampfmaschine. Die Kartoffel wird ein wichtiges Nahrungsmittel.
- 1789 Beginn der Französischen Revolution.
- 1797 4. 10.: Albert Bitzios in Murten geboren. — Die Schweiz hat 1,68 Millionen Einwohner, die aktive Bevölkerung wird auf 760 000 geschätzt, davon arbeiten 66 Prozent auf dem Land. — Annette von Droste-Hülshoff, Heinrich Heine und Franz Schubert geboren.
- 1806 J. M. Jacquard baut Webmaschine mit Lochstreifensteuerung.
- 1807 Robert Fulton fährt mit dem ersten Dampfschiff von New York nach Albany.
- 1812 Der vierzehneinhalbjährige Albert Bitzios kommt nach Bern ins „Pädagogium“ (Literarschule). — Die Schweiz muß Napoleon 12 000 Söldner stellen.
- 1815 Bundesvertrag der 22 souveränen Kantone, erste selbstgeschaffene Gesamtordnung der Schweiz.
- 1816/17 Hungerjahre
- 1817 „Ich will das Predigerfach wählen, wozu ich aber nicht die besten Organe besitze“. — In England fordert Robert Owen den Achtstundentag.
- 1818 Karl Marx wird geboren.
- 1830/31 Juli-Revolution in Paris. — Vikar Bitzios „durch die großen Zeitereignisse von der Theologie zur Politik gerissen“, unterstützt die liberale Bewegung. — Erste Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester.

- 1832 Goethe stirbt. — Albert Bitzium wird in Lützelflüh zum Pfarrer gewählt.
- 1834 Bitzium geht 35mal nach Burgdorf, davon nur achtmal mit einem Wagen.
- 1835 Erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth.
- 1837 Samuel Morse erfindet den Telegrafen.
- 1840 Januar: Bitzium protestiert im „Volksfreund“ gegen das übertriebene Holzschlagen. — Justus von Liebig erfindet die künstliche Düngung.
- 1844 Aufstand der Weber in Schlesien.
- 1847 Sonderbundskrieg.
- 1848 Revolutionen in Paris, Berlin, Wien, München. In London erscheint das „Kommunistische Manifest“. — Spitalbrand in Lützelflüh. Bitzium hilft beim Löschen und organisiert eine Sammlung für die Betroffenen. — Die Schweiz wird Bundesstaat.
- 1850 Das „Wochenblatt des Emmenthals“ bringt verleumderische Angriffe gegen Gotthelf.
- 1851 Erste Weltausstellung in London.
- 1854 22. Oktober, 5 Uhr morgens: Albert Bitzium stirbt im Pfarrhaus in Lützelflüh.
- 1855 Gesamtausgabe erscheint in 24 Bänden, wird kein Erfolg.

Mir wurde klar, daß ich diese Tatsachen gar nicht hoch genug einschätzen konnte, wenn ich Gotthelf wirklich verstehen wollte. Gotthelf wurde nicht in eine sogenannte gute alte Zeit hineingeboren, sondern in eine Krisen- und Wandlungszeit, die zudem von zwei politischen Revolutionen in den Jahren 1830 und 1848 geprägt war. Es ist kein Zufall, daß das *Kommunistische Manifest* und Gotthelfs Roman über einen sozialen Aufsteiger, *Ueli, der Pächter*, fast zur gleichen Zeit entstanden sind: 1848 und 1849. Daß der Tüchtige es zu etwas bringt, war damals eine revolutionäre Idee.

„Ob nicht die Eisenbahnen viel schuld seien an den Schwindeleien der Zeit.“

Gotthelfs gesamtes Werk kann als eine Reaktion auf das Jahrhundert der Industrialisierung, das Jahrhundert der Eisenbahn, gelesen werden. Und damit steht der Dorfpfarrer Bitzium aus dem Emmental in der deutschsprachigen Literatur einzigartig da. Nur der exakt gleichaltrige Heinrich Heine, der in Paris lebte und den Dingen deshalb vielleicht näher war, kommt ihm darin gleich, die ersten Hoffnungen und Ängste der modernen Zeit formuliert zu haben. Zwar spielen Reisen, die Kenntnis fremder Länder und Völker in Gotthelfs Romanen keine Rolle. Käthi, die Großmutter, ist ihrer Lebtag „nie drei Stunden von der Heimat weggekommen“. Trotzdem sind in seinem Werk die große Welt, die Weltgeschichte und die Weltpolitik ständig gegenwärtig. Es

kommen darin Amerika und Rußland ebenso vor wie Ludwig XIV., Napoleon und Goethe.

Gotthelf selbst hat ein Jahr als Student in Göttingen verbracht, von wo aus er 1822 eine Reise nach Berlin und durch ganz Norddeutschland unternahm. Am 30. September 1841 fuhr er gar zwischen Saint-Louis (bei Basel) und Mülhausen nicht nur auf einer der ersten Eisenbahnen auf dem Kontinent, sondern hat dieses Erlebnis auch als einer der ersten Dichter im gesamten deutschen Sprachraum literarisch verwertet. In seinem Handwerksburschenroman *Jakobs Wanderungen*, wo er ganz moderne Probleme behandelt, die vor der industriellen Revolution überhaupt nicht existiert haben, besteigt der Titelheld eben jene Elsässer Eisenbahn. Schon am Tag vor seiner Abreise hat Jakob Angst: „Er fürchtete sich vor der dämonischen Macht, welche die Menschen dahinführt, akkurat wie der Teufel die armen Seelen der Hölle zu.“ Aber anderntags setzt er sich dennoch auf die Eisenbahn, und jetzt ist es ihm, „als müßte der Zug Flügel kriegen und gen Himmel fahren“. Ist die Eisenbahn nun eine teuflische oder eine himmlische Erfindung, scheint Gotthelf hier zu fragen.

Vom Jahrhundert der Eisenbahn ins Jahrhundert des Computers

Wir verlassen die Wirtschaft, wo wir eben unser Hagu-Hans-Gottlett verdrückt haben, und ich frage Hanns Peter Holl, was uns denn das alles heute noch angeht? Leben wir nicht längst auf vertrautem Fuß mit solchen Errungenschaften der industriellen Revolution, wie sie die Eisenbahn darstellt? Für uns ist diese Erfindung inzwischen so selbstverständlich geworden, daß wir darin weder etwas Teuflisches noch etwas Himmlisches erblicken. Wir schmunzeln heute bloß noch, wenn wir etwa lesen, was eine Zeitgenossin Gotthelfs gegen die „Dampfwagen-erfindung“ einzuwenden hatte. Die aristokratische Modeschriftstellerin Ida Hahn beklagte sich über die Eisenbahn: „Man hebt sie bis in den Himmel. Ja ja, in den modernen Kram paßt sie! Sie nivelliert und zentralisiert, und das sind die beiden fixen Ideen derjenigen, welche sich Liberale nennen. Nivelliert werden dann auch alle Schranken, Stände, Genüsse, Bedürfnisse. Für ein Geringes rutscht Greis und Kind, reich und arm, Mensch und Vieh auf Dampfwagen umher.“

Sind also die alten Zeiten nicht längst vorbei und die alte Furcht vor revolutionären technischen Erfindungen endgültig überwunden? „Man sollte es nicht glauben“, wendet Hanns Peter Holl ein, „wenn man etwa liest, was kürzlich der Bestsellerautor Lothar Günther Buchheim — Autor von *Das Boot* — meinte, als er

gefragt wurde, ob er für seine schriftstellerische Arbeit einen Computer benütze: „Personal-Computer? Um Gottes willen, nein, nein! Keine Überlegungen, sondern Antipathie. Ich empfinde mich als Fortschrittsverweigerer: Der ganze Krempel bringt doch nichts außer Verflachung. Den Teufel sehe ich darin, Wechselwirkung von Literatur und moderner Technik; da gibt es keine — es gibt nur Verhängnisse.“

Erinnert das nicht sehr an die Worte der Gräfin Hahn gegen die Eisenbahn? Und auch der Teufel taucht hier ja wieder auf. Auf meine Frage nach dem tieferen Grund für Buchheims Tirade gegen den Computer verweist Hanns Peter Holl zu meiner Überraschung auf ein Buch von Gotthelf: „In *Jakobs Wanderungen* spricht er zwar nicht vom Computer, dafür aber von der Eisenbahn, und die war für die Menschen des beginnenden 19. Jahrhunderts Anlaß zu genau denselben Hoffnungen und Ängsten, wie sie heute der Computer heraufbeschwört.“ Und richtig: Gotthelf läßt seinen Jakob erkennen, daß mit der Eisenbahn tiefgreifende Veränderungen im sozialen Leben verbunden sind: „Es sind diese Eisenbahnen ein ungeheurer Schritt in der Gleichstellung der Menschen, und von den Eisenbahnen weg muß man nicht das Sehnen ins Leben hinübertragen, diese Gleichstellung in allen Verhältnissen zu vermitteln?“ Im Gegensatz sowohl zur Zeitgenossin als auch zum Schriftstellerkollegen aus unseren Tagen verrät Gotthelf hier eine sehr aufgeschlossene Haltung: Er wünscht sich technische Neuerungen zum Wohle aller Menschen herbei, wenn sie alte Privilegien zunichte machen. Und seien es nun die einer postkutschenfahrenden Adelsschicht des letzten Jahrhunderts oder die eines erfolgreichen Bestsellerautors in unserer Zeit.

„Es gibt verschiedene Kleider in der Welt, seidene und zwilchene, aber nur ein Menschenherz“

Was genau Gotthelf mit der „Gleichstellung in allen Verhältnissen“ meint, illustriert er in *Geld und Geist*, wo einmal der Dorngrütbauer, welcher „der Meinung war, daß seinesgleichen nicht auf Erden sei, und kein Altadelicher konnte auf seine Weise stolzer sein“, sich mit Goethe an einen Wirtshaustisch setzt: „Zwischen beiden etwa ein Kalbskopf an weißer Sauce, und hätte der Goethe nicht gewußt, wer der Dorngrütbauer sei, und der Dorngrütbauer ebensowenig von Goethe: was die sich für Augen gemacht hätten, und wie jeder sich gedacht hätte, der weiß afe nüt, wird ume so ne Löhl sy!“ Bei allen sonstigen Unterschieden sollen die beiden in einer Hinsicht gleich sein, und zwar parado-

xerweise gerade darin, als jemand Besonderer erkannt zu werden: der Bauer von den Leuten im Dorngrüt, Goethe von den Gebildeten. Aus der rein menschlichen Perspektive sind aber beide Ansprüche gleich vermessen. Und eben diese Gleichheit im Menschlichen ist Gotthelf wichtiger als die Unterschiede im Stand oder in der Bildung: „... daß man nicht aus jedem Kleide den Menschen herauszuwickeln versteht und nach der Liebe Gesetz ihn betrachtet, behandelt...“

Die Auswirkungen der industriellen Revolution auf die Menschen ziehen sich wie ein Graben durch Gotthelfs ganzes Werk. Er selber war sich der Veränderungen sehr wohl bewußt, die in der Welt draußen vor sich gingen. In seinen Werken ist die Rede von Baumwollhändlern und vom Erfinder des Kunstdüngers, von Brandversicherungen und Krankenkassen, von Eisenbahnen und Gaslaternen. Er fürchtet sich davor, daß bald die ganze Schweiz von Straßen überzogen sein würde, oder er bangt um den Wald im Emmental, nachdem der Eisenindustrielle von Roll immer größere Mengen Holz als Brennstoff für seine Öfen schlagen läßt. Jeder Gotthelf-Leser sollte sich darüber im klaren sein, daß die Schweiz in der Geschichte der Industrialisierung gleich die zweite Stelle hinter England einnimmt. Trotzdem wäre es verfehlt, in Gotthelf einen Vorkämpfer der neuen industriellen Zeiten zu sehen oder umgekehrt ihn gar zu einem Propheten der Grünen zu machen. Aber weil er mit dem einen Bein im Agrar-, mit dem andern schon im Industriezeitalter steht, sind seine Reaktionen weitsichtiger, seine Lösungen zuverlässiger, seine Voraussagen wahrscheinlicher. Gerade auch diese Weitsicht war es aber, die den Pfarrer von seiner Gemeinde entfremdete und die ihm schließlich auch viele Feinde unter den Einflußreichen und Mächtigen im Staate Bern einbrachte.

Wir haben inzwischen wieder die Eisenbahn bestiegen, die uns nach Burgdorf zurückbringen wird. Im Nebenabteil diskutieren Emmentaler Schulbuben die Vor- und Nachteile verschiedener Personalcomputer. Ich könnte mir vorstellen, daß sie mit ihrem einst verkannten Dorfpfarrer in manchem durchaus einig gewesen wären.

Hanns Peter Holl hat die Resultate seiner Forschungen, zusammen mit einer Fülle von noch nie gesehenem Bildmaterial, in einem Buch zusammengefaßt. Der großformatige Band trägt den Titel *Jeremias Gotthelf. Leben — Werk — Zeit* und ist im Herbst 1988 im Artemis-Winkler-Verlag erschienen.

Diese Reportage nahm an dem vom Hochschulverein Bern in Zusammenarbeit mit der Pressestelle der Universität Bern 1988 ausgeschriebenen Forschungsreportagenwettbewerb teil und wurde von der Jury mit dem 1. Preis ausgezeichnet.